



Thomas Klein

Sozialstruktur- analyse

Eine Einführung

2. Auflage

BELTZ JUVENTA

Thomas Klein
Sozialstrukturanalyse

Thomas Klein

Sozialstrukturanalyse

Eine Einführung

2., überarbeitete Auflage

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Thomas Klein ist Professor für Soziologie in Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Sozialstrukturanalyse, Familiensoziologie, Bevölkerungssoziologie, Arbeitsmarktsoziologie, Soziologie des Alters, Soziologie der Gesundheit, Soziologie des Sports, Methoden der empirischen Sozialforschung. Thomas Klein ist Verfasser zahlreicher Veröffentlichungen in deutschen und internationalen Fachzeitschriften.

Die erste Auflage ist 2005 im Rowohlt Verlag erschienen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-3419-6 Print

ISBN 978-3-7799-4472-0 E-Book (PDF)

2. Auflage 2016

© 2016 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Bildnachweis:

Herstellung: Ulrike Poppel

Satz: text plus form, Dresden

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autoren und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhaltsübersicht

Abbildungsverzeichnis	13
Tabellenverzeichnis	16
Vorwort zur zweiten Auflage	19
Kapitel 1	
Allgemeine Vorbemerkungen	22
1.1 Begriff und Gegenstand	22
1.2 Generelle Konzepte	23
1.3 Folgerungen für die Konzeption dieses Lehrbuchs	37
Kapitel 2	
Bevölkerung	41
2.1 Bevölkerungsgröße	41
2.2 Altersstruktur	45
2.3 Geburten	59
2.4 Lebenserwartung	76
2.5 Migration	95
Kapitel 3	
Haushalt und Familie	122
3.1 Haushaltskomposition und private Lebensformen	122
3.2 Partnerwahl und Heirat	135
3.3 Scheidung und Wiederheirat	165
3.4 Der Auszug von Kindern aus dem Elternhaus	175
Kapitel 4	
Soziale Ungleichheit und Soziale Mobilität	180
4.1 Bildung	184
4.2 Berufsstruktur und Beschäftigung	218
4.3 Wohlstand und Armut	251
4.4 Weitere Dimensionen sozialer Ungleichheit und sozialer Mobilität	287

Kapitel 5	
Informationelle Grundlagen der Sozialstrukturanalyse	290
5.1 Institutionelle Infrastruktur	290
5.2 Allgemeine Charakteristika von Sozialstatistiken	292
5.3 Die wichtigsten Datenquellen	296
5.4 Regelmäßige Publikationen und Datenbanken	305
Literatur	309
Sachregister	344

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	13
Tabellenverzeichnis	16
Vorwort zur zweiten Auflage	19
Kapitel 1	
Allgemeine Vorbemerkungen	22
1.1 Begriff und Gegenstand	22
1.2 Generelle Konzepte	23
1.2.1 Das Grundmuster der Erklärung sozialer Strukturen	23
1.2.2 Die Dynamik sozialstruktureller Entwicklung: Alters-, Kohorten- und Periodeneffekte	29
1.3 Folgerungen für die Konzeption dieses Lehrbuchs	37
Kapitel 2	
Bevölkerung	41
2.1 Bevölkerungsgröße	41
2.2 Altersstruktur	45
2.2.1 Beschreibung, Maßzahlen und Hintergründe	45
2.2.2 Gesellschaftliche Bedeutung der Altersstruktur	50
2.2.2.1 Überblick	50
2.2.2.2 Die Berechnung von Altersstruktureinflüssen mit der (Alters-)Standardisierung	53
2.3 Geburten	59
2.3.1 Geburtenentwicklung und Maßzahlen	59
2.3.1.1 Standardisierte Geburtenziffern	59
2.3.1.2 Lebenslaufbezogene Maßzahlen	62

2.3.2	Verursachungszusammenhänge und soziale Unterschiede der Fertilität	72
2.3.3	Gesellschaftliche Bedeutung der Geburtenentwicklung	75
2.4	Lebenserwartung	76
2.4.1	Entwicklung der Lebenserwartung und Maßzahlen	77
2.4.1.1	Standardisierte Sterbeziffern	77
2.4.1.2	Lebenslaufbezogene Maßzahlen: die Sterbetafel	78
2.4.2	Soziale Determinanten der Lebenserwartung	89
2.4.3	Gesellschaftliche Bedeutung der Lebenserwartung	93
2.5	Migration	95
2.5.1	Wanderungsströme und Maßzahlen	96
2.5.1.1	Außenwanderungen	96
2.5.1.2	Binnenwanderungen	103
2.5.2	Hintergründe und Determinanten der Wanderungsbereitschaft	105
2.5.3	Gesellschaftliche Konsequenzen der Zuwanderung	111
2.5.3.1	Demografische Effekte	111
2.5.3.2	Wirtschaftliche Folgen	112
2.5.3.3	Sozial(strukturell)e Bedeutung der Zuwanderung	118

Kapitel 3

Haushalt und Familie 122

3.1	Haushaltskomposition und private Lebensformen	122
3.1.1	Beschreibung und Entwicklung	122
3.1.1.1	Haushalts- und Familienstrukturen	122
3.1.1.2	Partnerschaftliche Lebensformen	127
3.1.2	Historische Hintergründe heutiger Haushalts- und Familienformen	132
3.1.3	Soziale Implikationen des Haushaltskontexts und der Lebensform	134
3.2	Partnerwahl und Heirat	135
3.2.1	Entwicklungen und Maßzahlen	136
3.2.1.1	Heirat und die Begründung partnerschaftlicher Lebensformen	136
3.2.1.1.1	Eheschließungen je 1000 Einwohner	136
3.2.1.1.2	Altersspezifische Heiratsraten und durchschnittliches Heiratsalter	138

3.2.1.1.3	Die (Erst-)Heiratstafel	139
3.2.1.1.4	Die Zusammengefasste Erstheiratsziffer	141
3.2.1.1.5	Beziehungsbeginn, Zusammenzug und die Begründung partnerschaftlicher Lebensformen	144
3.2.1.2	Wer mit wem? Die Auswahl des Partners	145
3.2.2	Hintergründe abnehmender Heiratsneigung und (un-)veränderter Muster der Partnerwahl	150
3.2.2.1	Erklärungsansätze der abnehmenden Heiratsneigung und der Ausbreitung nichtehelicher Lebensgemeinschaften	150
3.2.2.1.1	Individualisierung	150
3.2.2.1.2	Wertewandel	151
3.2.2.1.3	Familienökonomische Überlegungen	152
3.2.2.1.4	Der demografische Kontext	153
3.2.2.2	Determinanten der Partnerauswahl	154
3.2.2.2.1	Das Heiratsregime	154
3.2.2.2.2	Quantitative Gelegenheitsstrukturen	155
3.2.2.2.3	Individuelle Faktoren	157
3.2.2.2.4	Die Muster der Partnerwahl im Spiegel unterschiedlicher Einflussfaktoren	160
3.2.3	Gesellschaftliche Bedeutung der Partnerwahl	165
3.3	Scheidung und Wiederheirat	165
3.3.1	Entwicklungen und Maßzahlen	165
3.3.1.1	Scheidungen	165
3.3.1.2	Wiederheiraten	170
3.3.2	Ursachen steigender Trennungs- und Scheidungszahlen und soziale Unterschiede	170
3.3.3	Gesellschaftliche Bedeutung der Beziehungsstabilität	173
3.4	Der Auszug von Kindern aus dem Elternhaus	175
3.4.1	Beschreibung	175
3.4.2	Bestimmungsgründe und soziale Unterschiede	176
3.4.3	Gesellschaftliche Bedeutung	178

Kapitel 4

Soziale Ungleichheit und Soziale Mobilität	180
---	------------

4.1	Bildung	184
4.1.1	Bildungsstruktur, Bildungsexpansion und intergenerationale Bildungsmobilität	184

4.1.1.1	Beschreibung und Maßzahlen	184
4.1.1.2	Zur Analyse intergenerationaler (Bildungs-)Mobilität: die Mobilitätsmatrix	188
4.1.2	Ursachen der Bildungsexpansion und soziale Unterschiede der Bildungsbeteiligung	196
4.1.2.1	Ursachen der Bildungsexpansion	196
4.1.2.2	Ursachen unterschiedlicher Bildungsbeteiligung	201
4.1.3	Folgen der Bildungsexpansion	205
4.1.3.1	Auswirkungen der Bildungsexpansion auf Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit	205
4.1.3.2	Folgen der Bildungsexpansion für die soziale Ungleichheit im Beschäftigungssystem und für die Wohlstandsverteilung	211
4.1.3.3	Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Wohlstand	216
4.1.3.4	Weitere Folgen der Bildungsexpansion	217
4.2	Berufsstruktur und Beschäftigung	218
4.2.1	Entwicklung von Berufsstruktur und Beschäftigung	219
4.2.1.1	Kategorisierungen und Entwicklungen	219
4.2.1.1.1	Berufsstruktur	219
4.2.1.1.2	Beschäftigung	222
4.2.1.2	Intergenerationale und intragenerationale Berufs- und Beschäftigungsmobilität	229
4.2.1.2.1	Berufsmobilität	229
4.2.1.2.2	Beschäftigungsmobilität	233
4.2.2	Allgemeine Determinanten der beruflichen Mobilität und der Beschäftigungschancen	235
4.2.2.1	Berufliche Mobilität	235
4.2.2.1.1	Quantitative Gelegenheitsstrukturen	235
4.2.2.1.2	Das Mobilitätsregime	237
4.2.2.1.3	Die Bedeutung individueller Faktoren im Kontext von Gelegenheitsstrukturen und Mobilitätsregime	239
4.2.2.2	Beschäftigungschancen und Frauenerwerbstätigkeit	240
4.2.3	Konsequenzen der Klassenstrukturierung, der beruflichen Platzierung und der vertikalen Mobilität	243
4.2.3.1	Zum Einfluss der beruflichen Stellung auf Einkommen, Klassenbewusstsein und politisches Handeln	244
4.2.3.2	Frauenerwerbstätigkeit und soziale Ungleichheit	249

4.3	Wohlstand und Armut	251
4.3.1	Maßzahlen und Entwicklung der Wohlstandsungleichheit	251
4.3.1.1	Die ressourcenbezogene Wohlstandsverteilung: Einkommen	251
4.3.1.1.1	Einkommenskonzepte	252
4.3.1.1.2	Die Einkommensverteilung im Spiegel perzentilbezogener Verteilungsmaße	256
4.3.1.1.3	Die Einkommensverteilung im Spiegel niveaubbezogener Verteilungsmaße	262
4.3.1.2	Die ressourcenbezogene Wohlstandsverteilung: Vermögen	268
4.3.1.3	Die versorgungsbezogene Wohlstandsverteilung	272
4.3.1.4	Individuelle Mobilität in der Wohlstandsverteilung	275
4.3.2	Ursachen der Einkommensungleichheit und deren Veränderung	277
4.3.2.1	Ursachen der primären Einkommensungleichheit	277
4.3.2.2	Wohlfahrtsstaatliche und familiäre Umverteilung	279
4.3.2.3	Sozialgruppenspezifische Wohlstandsunterschiede	282
4.3.3	Konsequenzen der Einkommensungleichheit und der Einkommensmobilität	285
4.4	Weitere Dimensionen sozialer Ungleichheit und sozialer Mobilität	287

Kapitel 5

Informationelle Grundlagen der Sozialstrukturanalyse

(von Johannes Stauder) 290

5.1	Institutionelle Infrastruktur	290
5.2	Allgemeine Charakteristika von Sozialstatistiken	292
5.2.1	Der Datenproduktionsprozess	292
5.2.2	Querschnittsdaten und Zeitreihen	293
5.2.3	Längsschnittdaten	294
5.3	Die wichtigsten Datenquellen	296
5.3.1	Allgemeine Datenquellen	296
5.3.2	Spezielle Datenquellen über Schule und Ausbildung	300
5.3.3	Spezielle Datenquellen zu Beschäftigung, Einkommen, Vermögen und Konsum	301

5.3.4	Spezielle Datenquellen zur sozialen Sicherung	302
5.3.5	Spezielle Datenquellen über familiendemografische Prozesse	303
5.4	Regelmäßige Publikationen und Datenbanken	305
Literatur		309
Sachregister		344

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.2.1: Das Grundmuster sozialstruktureller Erklärung	25
Abbildung 1.2.2: Ein Beispiel für Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte auf das Lohneinkommen	31
Abbildung 1.2.3: Der Zusammenhang von Alter, Periode und Kohorte: das Lexis-Diagramm	33
Abbildung 2.1.1: Modellrechnungen für die Entwicklung der Bevölkerungsgröße der Bundesrepublik und der DDR	44
Abbildung 2.2.1: Alterspyramiden für Deutschland für die Jahre 1910, 1950 und 2013	46
Abbildung 2.2.1: Fortsetzung	47
Abbildung 2.2.2: Bevölkerungspyramiden für USA, Schweden, Zentralafrika und China für das Jahr 2012	47
Abbildung 2.2.3: Entwicklung der Altersbelastungsquote im internationalen Vergleich	49
Abbildung 2.3.1: Rohe Geburtenrate	60
Abbildung 2.3.2: Altersspezifische Geburtenzahlen nach Geburtsjahr der Mutter	65
Abbildung 2.3.3: Altersspezifische Geburtenzahlen nach Geburtsjahr der Mutter	67
Abbildung 2.3.4: Kumulierte altersspezifische Geburtenziffer nach Alter und Geburtskohorte	69
Abbildung 2.4.1: Überlebenswahrscheinlichkeit nach dem Alter (Überlebenskurve)	82
Abbildung 2.4.2: Der Zusammenhang zwischen Überlebenswahrscheinlichkeit und Lebenserwartung	83
Abbildung 2.4.3: Altersspezifische Sterbewahrscheinlichkeit in Perioden- und Kohortenbetrachtung	85
Abbildung 2.5.1: Zuwanderungsströme in die Bundesrepublik Deutschland (bis 1990) bzw. Gesamtdeutschland (ab 1991) nach rechtlichen Rahmenbedingungen	97
Abbildung 2.5.2: Zuwanderungsströme in die Bundesrepublik Deutschland (bis 1990) bzw. nach Gesamtdeutschland (ab 1991) nach Herkunftsgebiet	98
Abbildung 2.5.3: Altersspezifische Wanderungen ostdeutscher Männer und Frauen nach Westdeutschland im Jahr 2000 (ohne Berlin)	109

Abbildung 2.5.4: Altersstruktur der erstmaligen Asylbewerber im Oktober 2015	110
Abbildung 2.5.5: Wanderungssaldo und Erwerbstätige	114
Abbildung 2.5.6: Wanderungssaldo und Arbeitslose	115
Abbildung 3.1.1: Häufigkeit des Zusammenlebens von Erwachsenen mit Kind(ern) und Partner, 2000	124
Abbildung 3.1.2: Häufigkeit allein lebender und allein erziehender Erwachsener, 2014	125
Abbildung 3.1.3: Partnerschaftliche Lebensformen 18- bis 30-Jähriger	130
Abbildung 3.2.1: Eheschließungen je 1000 Einwohner	137
Abbildung 3.2.2: Umfang der Verheiratung ausgewählter Geburtsjahrgänge	140
Abbildung 3.2.3: Rate des Neubeginns verschiedener Partnerschaftsformen unter 18- bis 35-Jährigen nach Kalenderjahr	144
Abbildung 3.2.4: Entwicklung des durchschnittlichen Heiratsalters in Deutschland	147
Abbildung 3.2.5: Partnermarkt-Einflüsse auf die Partnerwahl	159
Abbildung 3.3.1: Ehescheidungen je 10000 Einwohner	166
Abbildung 3.3.2: Scheidungen ausgewählter Eheschließungs- jahrgänge sowie Querschnitt 1982	169
Abbildung 3.4.1: Alter beim Auszug aus der elterlichen Wohnung in West- und Ostdeutschland	176
Abbildung 4.1.1: Höchster Bildungsabschluss westdeutscher Männer und Frauen nach Geburtsjahrgang	186
Abbildung 4.1.2: Bildungs- und Beschäftigungssystem vor und nach der Bildungsexpansion	213
Abbildung 4.2.1: Veränderungen der Berufsstellungsstruktur der Erwerbstätigen in Deutschland seit 1960	221
Abbildung 4.2.2: Arbeitsmarkt und Beschäftigung – Begriffssystematik	222
Abbildung 4.2.3: Erwerbslosigkeit und Arbeitslosigkeit im Jahr 2014	224
Abbildung 4.2.4: Die Erwerbstätigenquote von Männern und Frauen seit 1940 im internationalen Vergleich	225
Abbildung 4.2.5: Arbeitslosenquote und Anteil der Langzeitarbeitslosen für Deutschland	227
Abbildung 4.2.6: Entwicklung der Atypisch Beschäftigten nach Erwerbsform	228
Abbildung 4.2.7: Altersspezifische Erwerbstätigenquoten in Deutschland nach Geschlecht, 1960, 2000 und 2012	234

Abbildung 4.3.1: Kaufkraftbereinigte Pro-Kopf-Einkommens- unterschiede zwischen den EU-Ländern im Jahr 2014	257
Abbildung 4.3.2: Lorenzkurven des Nettoäquivalenzeinkommens für Gesamtdeutschland, 1998 und 2008	260
Abbildung 4.3.3: Entwicklung der Sozialhilfeempfänger und der ALG II-Empfänger	267
Abbildung 4.3.4: Lorenzkurven der Nettovermögensverteilung in West- und Ostdeutschland im Jahr 2003 bzw. in Gesamtdeutschland im Jahr 2014	271
Abbildung 4.3.5: Entwicklung der Armutsquoten und der dauerhaften Armut	277

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1.2.1:	Beispiel für einen Ökologischen Fehlschluss	28
Tabelle 1.2.2:	Haushalte und Personen nach Haushaltsgröße	28
Tabelle 2.1.1:	Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Ländern und Regionen	42
Tabelle 2.2.1:	Unterschiede der Frauenerwerbstätigenquote zwischen Deutschland und Frankreich unter dem Einfluss von Altersstrukturunterschieden (1999)	56
Tabelle 2.3.1:	Maßzahlen der Fertilität in ausgewählten Ländern	64
Tabelle 2.4.1:	Sterbetafeln im internationalen Vergleich	80
Tabelle 2.4.2:	Altersspezifische Sterbewahrscheinlichkeiten von Männern aus verschiedenen deutschen Sterbetafeln	87
Tabelle 2.5.1:	Einwanderungsraten 2013 – EU plus Schweiz und Norwegen	102
Tabelle 2.5.2:	Asylanträge und Asylentscheidungen 2015 nach Herkunftsland	108
Tabelle 2.5.3:	Arbeitslosengeld II-Empfänger (Hartz IV-Empfänger) nach Staatsangehörigkeit im September 2015	117
Tabelle 3.2.1:	Zusammengefasste Erstheiratsziffer 1950–2013 nach Region	143
Tabelle 3.2.2:	Die zwölf häufigsten Nationalitäten deutsch-ausländischer Eheschließungen in den Jahren 2012 und 1997	149
Tabelle 3.2.3:	Ein Beispiel für erzwungene (Bildungs-)Heterogamie	156
Tabelle 4.1.1:	Westdeutsche Männer verschiedener Kohorten nach dem eigenen Bildungsabschluss und dem des Vaters	189
Tabelle 4.1.2:	Westdeutsche Männer verschiedener Kohorten nach dem eigenen Bildungsabschluss und dem des Vaters	190
Tabelle 4.1.3:	Westdeutsche Männer verschiedener Kohorten nach dem eigenen Bildungsabschluss und dem Bildungsabschluss des Vaters	191
Tabelle 4.1.4:	Kategorieneffekte auf die Mobilität	195
Tabelle 4.1.5:	Verteilungseffekte auf die Mobilität	195
Tabelle 4.1.6:	Westdeutsche Frauen und Männer nach dem Bildungsabschluss und der Berufsstellung des Vaters	202

Tabelle 4.2.1: Erwerbstätigenquote von Frauen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren, insgesamt und nach dem Alter der im Haushalt lebenden Kinder	226
Tabelle 4.2.2: Intragenerationelle Mobilität in Ostdeutschland im Zeitraum von 1990 bis 1994	231
Tabelle 4.2.3: Der Einfluss der beruflichen Stellung auf das Wahlverhalten in der Landtagswahl 2016 in Baden-Württemberg	247
Tabelle 4.3.1: Alternative Äquivalenzskalen im Überblick	254
Tabelle 4.3.2: Entwicklung der Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen von 1973 bis 2008 in Ost-, West- und Gesamtdeutschland	258
Tabelle 4.3.3: Gini-Koeffizienten des verfügbaren Äquivalenzeinkommens 2014 in europäischen Nationalstaaten	262
Tabelle 4.3.4: Armutsquoten für alternative Armutsgrenzen in Ost-, West- und Gesamtdeutschland	264
Tabelle 4.3.5: Verteilung des Netto-Haushaltsvermögens – Perzentilgrenzen	270
Tabelle 4.3.6: Finanzielle Situation der privaten Haushalte in Deutschland 2014	275
Tabelle 4.3.7: Alternative Einkommenskonzepte für die Analyse staatlicher und familiärer Umverteilung	280
Tabelle 4.3.8: Durchschnittliches Netto-Haushaltseinkommen und Netto-Haushaltsvermögen nach sozio-demografischen Merkmalen 2014	283

Vorwort zur zweiten Auflage

Seit der Erstauflage sind mehr als zehn Jahre vergangen, während derer Wohlstand, aber auch Armut weiter zugenommen haben, die Zuwanderung neue Ausmaße erreicht hat und viele weitere Entwicklungen eingetreten sind. Kenntnisse der Sozialstruktur gehören daher mehr denn je nicht nur zum Grundbestand soziologischen Wissens, sondern sind auch unerlässlich für Parteien, Regierung, Verbände und Gewerkschaften sowie politisch interessierte Bürger und Bürgerinnen. Die Beschreibung und Analyse sozialer Strukturen betrifft letztlich alle Teilbereiche der Gesellschaft. Sie umfasst insbesondere die demografische Entwicklung (d.h. Geburtenentwicklung, Lebenserwartung und Migration), Haushalts- und Familienstrukturen sowie die soziale Ungleichheit, speziell in Bezug auf Bildung, Erwerbstätigkeit, Beruf, Einkommen und Wohlstand.

In dem vorliegenden Lehrbuch werden in jedem Themenfeld jeweils folgende Dinge vermittelt:

- das empirische Basiswissen in den einzelnen Themenbereichen,
- die wichtigsten damit verbundenen Maßzahlen und empirischen Zusammenhänge,
- Ursachen und Hintergründe sozialstruktureller Entwicklungen (orientiert an dem, was für das Verständnis sozialer Strukturen und sozialstruktureller Zusammenhänge zentral ist) sowie
- Folgen und Konsequenzen auch für andere Teilbereiche der Sozialstruktur.

Dabei spiegelt sich das empirische Basiswissen in verschiedenen Maßzahlen wider. In jedem Themenbereich finden sich deshalb drei Unterkapitel:

1. das (natürlich nicht vollkommen unkommentierte) empirische Grundlagenwissen und damit verbundene Maßzahlen,
2. die allgemeineren Ursachen, Hintergründe und ggf. auch sozialen Unterschiede, die für das Verständnis langfristiger Entwicklungen und internationaler Unterschiede notwendig sind, sowie
3. die allgemeineren Implikationen und Konsequenzen sozialstruktureller Entwicklungen.

Ausgenommen von dieser Systematik sind lediglich die Themenbereiche, bei denen die Ursachen in anderen Kapiteln behandelt sind. So machen bei-

spielsweise die Ursachen von Veränderungen der Bevölkerungsgröße und der Altersstruktur – nämlich die Geburten- und die Sterblichkeitsentwicklung sowie die Migration – je ein separates Kapitel aus. Und mit den Konsequenzen formaler Bildungsabschlüsse für die berufliche Platzierung ist eine wichtige Ursache unterschiedlicher Mobilitätschancen im Beschäftigungssystem bereits abgehandelt.

Ziel dieses Lehrbuchs ist nicht, eine Fülle von Daten und «Fakten» zusammenzutragen, sondern die dargebotenen Informationen und deren Aussagekraft inklusive der dabei verwendeten Maßzahlen verständlich zu machen – genauer und eben *dadurch* (weil erklärt) verständlicher als in anderen Lehrbüchern der Sozialstrukturanalyse. Natürlich werden dabei die empirischen Grundsachverhalte sehr wohl vermittelt – sowohl im internationalen als auch im intertemporalen Vergleich. Aber eine große «Datensammlung» ist nicht angestrebt, da eine solche dem Grundverständnis eher im Weg steht. Vielmehr wird der gesellschaftliche Aussagegehalt sozialstruktureller Angaben in ausführlicher Weise reflektiert. Dabei wurde schon mit der ersten Auflage erstmals in einem deutschsprachigen Lehrbuch der Sozialstrukturanalyse auch auf Längsschnittdarstellungen stärker Bezug genommen. Statt mehr oder weniger willkürlich herausgegriffener Zahlen werden Entwicklungen und internationale Unterschiede aufgezeigt. Auch deshalb wird das empirische Grundlagenwissen weniger anhand von Tabellen mit einer Vielzahl von Einzelwerten als vielmehr anhand von Grafiken vermittelt. Im Übrigen wird dem Leser bzw. der Leserin schnell auffallen, dass es gar nicht so viele wirklich informative Daten gibt. Er/sie soll vielmehr auch lernen, sozialstrukturelle Informationen selbständig aufzufinden und die Aussagekraft dargebotener «Informationen» zu beurteilen.

Entsprechend werden die eher allgemeinen Hintergründe und Konsequenzen sozialstruktureller Entwicklungen vermittelt. Das vorliegende Buch hat jedoch trotz der breiten Themenpalette, die viele Spezialsoziologien beinhaltet, nicht das Ziel, Lehrbüchern über Familiensoziologie, über soziale Ungleichheit oder über andere Spezialsoziologien Konkurrenz zu machen. Dargestellt und diskutiert werden jeweils nur die wichtigsten Erklärungszusammenhänge, die in dem jeweiligen Themenbereich relevant sind und/oder weite Verbreitung gefunden haben. Der Leser und die Leserin sollen die wesentlichen Erklärungsansätze kennen lernen und befähigt werden, selbständig Zusammenhänge herzustellen. Beispielsweise werden im Kontext der Migration nicht die ethnischen Gruppierungen ausführlich beschrieben (atheoretisch und wenig verallgemeinerbar), sondern ein Schwerpunkt liegt etwa auf den Determinanten des Wanderungsverhaltens und den Bestimmungsfaktoren der Integration, in die sich die verschiedenen Migrantengruppen in unterschiedlicher Weise einfügen und deren Kennt-

nis es erlaubt, auch ohne spezifisches Faktenwissen informiert nachzudenken und fundierte Überlegungen auch über neue Sachverhalte anzustellen.

Ein willkommener Nebeneffekt dieses in empirischer wie in theoretischer Hinsicht knappen Konzepts ist außerdem, dass das Buch bzw. das darin vermittelte Wissen vergleichsweise langsam veraltet. Trotzdem war nach nunmehr gut zehn Jahren eine Neuauflage fällig. In der nun vorliegenden, gründlich überarbeiteten Neuauflage sind nicht nur Daten und Forschungsstand aktualisiert. Vielmehr gibt es 16 neue Tabellen/Abbildungen, die anderen sind z.T. stark überarbeitet oder zumindest aktualisiert, und ein großer Teil des Texts ist neu geschrieben. Aber dennoch: Anders als fast alle anderen soziologischen Lehrbücher, die von Auflage zu Auflage immer dicker werden und mitunter schon auf mehr als das Doppelte der Erstauflage angeschwollen sind, ist die vorliegende zweite Auflage der «Sozialstrukturanalyse» *kürzer* (!) als die Erstauflage, weil doch auch Einiges gestrafft werden konnte. Fast alle Kapitel sind trotz neuer Informationen in Form von Text, Tabellen und Grafiken zum Teil erheblich schlanker geworden – nur das Migrationskapitel ist trotz der Streichungen jetzt etwas umfangreicher.

Natürlich ist auch die zweite Auflage nicht ohne jede Hilfe entstanden. Viele Personen haben über einen langen Zeitraum – manche schon bei der Erstauflage – auf unterschiedliche Weise dazu beigetragen: Dr. Regina Claussen, Dr. Jan Eckhard, Jonathan Gruhler, Tom Kossow, Dr. Ingmar Rapp, Dr. Barbara Ruff, Nico Seifert, PD Dr. Johannes Stauder und Johanna Zörntlein. Im Besonderen haben Jonathan Gruhler und Johanna Zörntlein unermüdlich Abbildungen und Tabellen neu erstellt oder aktualisiert, neue Daten und neue Literatur recherchiert, den Text formatiert und in Form gebracht und das Literaturverzeichnis zusammengestellt. PD Dr. Johannes Stauder hat das letzte Kapitel über die Datenquellen der Sozialstrukturanalyse beigetragen. Und ich will auch diejenigen nicht unerwähnt lassen, die zwar bei der zweiten Auflage nicht mehr dabei waren, aber bei der Erstauflage geholfen haben, die Grundlage für die nun vorliegende zweiten Auflage zu schaffen. Dazu gehören Prof. Dr. Andreas Diekmann, David Fischer-Kerli, Prof. Dr. Johannes Kopp, Dr. Ute Mons, Prof. Dr. Rainer Schnell, Friederike Tibor und Michaela Uzelac. Schließlich gehört mein Dank Frank Engelhardt, der sich aus großer Überzeugung heraus schon seit langer Zeit um das Projekt bemüht und diese Neuauflage seitens des Verlags auf den Weg gebracht und begleitet hat. Allen bin ich extrem dankbar für die gute und verlässliche Zusammenarbeit!

Kapitel 1

Allgemeine Vorbemerkungen

1.1 Begriff und Gegenstand

Womit beschäftigt sich die Sozialstrukturanalyse? Eine gut auf den Punkt gebrachte Formulierung lautet: «Die Sozialstrukturanalyse zergliedert «die Gesellschaft» in ihre relevanten Elemente und Teilbereiche und untersucht die zwischen ihnen bestehenden Wechselbeziehungen und Wirkungszusammenhänge» (Geißler 2002: 19).¹ Zur Sozialstrukturanalyse gehört also zum einen die «Zergliederung» in relevante Teilbereiche und damit die *Beschreibung* sozialer Strukturen. Diese Beschreibung ist zum anderen Voraussetzung für die *Analyse* von Wechselbeziehungen und Wirkungszusammenhängen. Zwei Teilbereiche der Gesellschaft sind z. B. Bildung und Beschäftigung. Die Sozialstrukturanalyse beschreibt einerseits Bildungs- und Beschäftigungsstrukturen – z. B. in Form von Abiturientenquote und Erwerbsquote – und deren Veränderung sowie internationale und interregionale Unterschiede. Andererseits wird im Rahmen der Sozialstrukturanalyse der Zusammenhang zwischen Bildungs- und Beschäftigungsstrukturveränderungen analysiert, z. B. der Einfluss der Bildungsexpansion auf die Frauenerwerbsbeteiligung.

Was sind «relevante» Teilbereiche und Strukturen? Die Relevanz sozialer Strukturen erwächst insbesondere aus theoretischen Überlegungen, die zwischen bestimmten Teilbereichen der Gesellschaft Wechselbeziehungen postulieren, zwischen anderen nicht. Und für die Überprüfung dieser Überlegungen sind je nach Theorieansatz u. U. unterschiedliche Kategorisierungen und damit einhergehende Strukturierungen von Bedeutung: Während z. B. Wohlstandsunterschiede in der Perspektive marxistischer Sozialstrukturanalyse mit den Besitzverhältnissen an Produktionsmitteln und der Konzentration des Kapitals in Zusammenhang stehen, ziehen «modernere» Ansätze anderweitige Strukturen aus den Bereichen von Arbeitsmarkt und Beschäftigung zur Erklärung von Wohlstandsunterschieden heran. Eine Bandbreite von Erklärungsansätzen und die Vielfalt der Wechselbeziehungen beschränken die generelle Relevanz besonderer Sozialstrukturdarstellungen und lassen es in einem Lehrbuch sinnvoll erscheinen, vor allem die unter-

1 So oder ähnlich lauten auch andere Definitionen.

schiedlichen Interpretationen und den jeweiligen Aussagegehalt alternativer Sozialstrukturbeschreibungen intensiv zu behandeln.

Was sind überhaupt soziale Strukturen? Je nachdem, ob sich sozialstrukturelle Analysen auf Alter, Familienstand, Klassen, soziale Mobilität oder auf sonstige sozialstatistische Merkmale beziehen, geht es um die Alters- bzw. Familienstandsstruktur, um die Verteilung der Besitzverhältnisse an Produktionsmitteln, um soziale Auf- und Abstiegshäufigkeiten oder um sonstige Verteilungen und Zusammenfassungen der Bevölkerung nach sozialstatistischen Merkmalen. Soziale Strukturen kommen also in Verteilungen zum Ausdruck, bzw. die Analyse von Verteilungen und Verteilungsänderungen in verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft ist ein zentraler Bestandteil sozialstruktureller Analysen. Im Unterschied zur mikrosoziologischen Analyse des individuellen sozialen Handelns ist die Sozialstrukturanalyse deshalb ein zentraler Bestandteil der Makrosoziologie. Neben gesamtgesellschaftlichen Verteilungen sind auch anderweitige Aggregate von Individuen, z. B. soziale Netzwerke, für die Sozialstrukturanalyse interessant. Gleich, ob es sich um «simple» Verteilungen oder um theoretisch voraussetzungsvollere Aggregationen handelt, soziale Strukturen stellen immer ein überindividuelles, kollektives Phänomen dar. Die Beschäftigung mit der Bildungsvariablen im Sinne des individuellen Bildungsniveaus und dessen Bedeutung für soziales Handeln macht beispielsweise noch keine Sozialstrukturanalyse aus, wenngleich mikrosoziologische Handlungstheorien für die Analyse sozialer Strukturen ausgesprochen wichtig sind (s.u. Kapitel 1.2.1). Erst die Betrachtung mehrerer Individuen und deren Verteilung über die Bildungskategorien, aber auch irgendwelche mit dem Bildungsniveau oder mit Bildungsunterschieden verknüpfte aufeinander bezogene Handlungsmuster zwischen Individuen bieten den Ansatz für sozialstrukturelle Analysen.

1.2 Generelle Konzepte

1.2.1 Das Grundmuster der Erklärung sozialer Strukturen

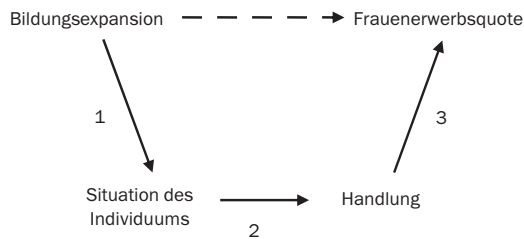
Wie hat man sich die Analyse der «Wechselwirkungen und Wirkungszusammenhänge» zwischen den Teilbereichen der Gesellschaft vorzustellen? Ein schon eingangs angesprochenes Beispiel ist die Auswirkung der Bildungsexpansion auf die Frauenerwerbsbeteiligung. Beide Phänomene kommen letztendlich in Verteilungen zum Ausdruck, nämlich in der Verteilung der weiblichen Bevölkerung zum einen auf die Bildungsstufen und zum anderen auf die verschiedenen Kategorien des Erwerbsstatus. Es gibt jedoch keinen unmittelbaren Einfluss der Bildungsstruktur von Frauen auf deren Erwerbsquote. Die Einflüsse der Bildungsexpansion auf die Frauenerwerbs-

beteiligung sind deshalb in Abbildung 1.2.1 nur gestrichelt eingezeichnet. Makrosoziologische Phänomene stehen nämlich gewöhnlich nicht unmittelbar miteinander in Zusammenhang, sondern werden erst durch das Handeln von Individuen miteinander verknüpft. Der Einbezug handelnder Individuen in die Analyse der Wechselwirkungen zwischen sozialstrukturellen Phänomenen erfolgt in drei Schritten, wie sie in Abbildung 1.2.1 dargestellt sind.¹

1. Soziale Strukturen bestimmen zunächst die soziale Situation des handelnden Individuums, d.h. die Bedingungen und die Handlungsalternativen, die ihm zur Verfügung stehen. Soziale Strukturen gestalten folglich die Opportunitäten und die Restriktionen sozialen Handelns (Blau 1994; Esser 2000). Im Hinblick auf die Bildungsexpansion bedeutet dies insbesondere, dass sich für viele Frauen im Vergleich zu früheren Generationen aufgrund besserer Ausbildung die Handlungsalternativen am Arbeitsmarkt erweitert haben, ihre Chancen einer erfolgreichen Stellensuche gestiegen sind, ebenfalls ihre Verdienstaussichten, und eventuell hat schon während des längeren Ausbildungswegs eine stärkere Berufsorientierung stattgefunden, die sich auf ihre Wahrnehmung und Bewertung der Handlungsalternativen auswirkt.
2. All die genannten und weitere Faktoren haben Einfluss auf das Erwerbsverhalten der betreffenden Frauen und führen vermutlich dazu, dass sie sich verstärkt in den Arbeitsmarkt integrieren und einen größeren Teil ihres Lebens erwerbstätig sind, sei es, weil sie sich gegen Familie entscheiden, weil sie bei der Geburt eines Kindes nicht aus dem Erwerbsleben ausscheiden oder weil sie nach einer Familienphase früher in den Beruf zurückkehren. Der Einfluss des Bildungsniveaus auf das Erwerbsverhalten ist Gegenstand mikrosoziologischer Handlungstheorien und häufig Thema wissenschaftlicher Untersuchungen, wobei nicht notwendig soziale Strukturen in den Blick kommen.
3. Aggregiert man die individuellen Verhaltensweisen, kommt man schließlich zu Strukturaussagen. Ein zumindest auf den ersten Blick einfaches Beispiel ist die Frauenerwerbsquote, etwas komplizierter ist z.B. die je nach Wahlrecht (d.h. Aggregationsregel) unterschiedliche Aggregation individuellen Abstimmungsverhaltens zu einer Sitzverteilung im Parlament. Oder wenn es darum geht, eine soziale Bewegung zu identifizieren, muss zumindest auch ein Schwellenwert Berücksichtigung finden.

1 Ähnliche Darstellungen finden sich z. B. bei Boudon (1980: 123), Coleman (1990: 8,10), Esser (1993: 98), McClelland (1976: 47, 58) und Lindenberg (1978: 222).

Abbildung 1.2.1: Das Grundmuster sozialstruktureller Erklärung



Die geschilderten Ausführungen zu den drei Schritten der Erklärung sozialer Strukturen sind allerdings stark vereinfacht, und auch der Einfluss der Bildungsexpansion auf die Frauenerwerbsbeteiligung kommt nicht allein auf die zuvor beschriebene Weise zustande. Obige Argumentation bezieht sich nämlich ausschließlich auf den so genannten Kompositionseffekt, d. h. auf die veränderte Bildungskomposition der weiblichen Bevölkerung, unter der stillschweigenden Annahme, dass das bildungsspezifische Erwerbsverhalten unverändert bleibt.¹ Realiter wirkt sich jedoch die Bildungsexpansion nicht nur auf das Bildungsniveau der individuellen Akteure aus, sondern die Handlungsalternativen des Individuums werden (in Schritt 1 des oben beschriebenen Grundmusters) auch durch eine umfassende Veränderung der Rahmenbedingungen beeinflusst: Der Umstand, dass größere Bevölkerungsteile höhere Ausbildungsabschlüsse erwerben, hat z. B. – neben anderen Implikationen – nicht zuletzt zur Folge, dass sich die Bildungsrendite verringert und hochgebildete Frauen nicht mehr in gleichem Maße erwerbstätig sind wie in vorangegangenen Generationen. Ein Ursachen-Wirkungs-Zusammenhang (Kausalität) besteht somit nicht nur auf der Individualebene zwischen der (Arbeitsmarkt-)Situation des Individuums und seinem (Erwerbs-)Verhalten (Schritt 2), sondern u. U. auch zwischen den Ebenen, z. B. in Bezug auf den Einfluss der Bildungsexpansion auf die Bildungsrendite, d. h. auf den Ertrag von Bildungsinvestitionen auf dem Arbeitsmarkt.

Die beschriebenen Kausalzusammenhänge können zugleich Grundlage sein für Vorhersagen, z. B. für die Vorhersage der Frauenerwerbsbeteiligung einer nachwachsenden Generation, die derzeit noch weiterführende Schulen zu einem größeren Anteil besucht als vorangegangene Generationen. Hierbei spricht man von Prognose im Gegensatz zu einer Vorhersage, die nur auf der (theoretisch unbegründeten) Fortschreibung (Projektion) einer Zeitreihe beruht.

1 Vergleiche hierzu ausführlicher auch das Kapitel 2.2.2.2 zur (Alters-)Standardisierung.

Soziale Strukturen sind das Resultat bzw. die Aggregation individueller Handlungen und zugleich Ausgangspunkt weiterer Handlungen, weil sie die Opportunitäten und Restriktionen für das Individuum in anderer Hinsicht neu gestalten. Eine erhöhte Frauenerwerbsbeteiligung mag z.B. Einfluss haben auf die Scheidungszahlen, wenn sie für erwerbstätige Frauen die ökonomische Unabhängigkeit erhöht und für nichterwerbstätige Frauen die (Wieder-)Eintrittschancen in den Beruf verbessert (Schritt 1 des Grundmusters von Abbildung 1.2.1) und wenn beide Gruppen daraufhin im Fall von Eheproblemen mit erhöhter Scheidungsneigung reagieren (Schritt 2), die sich zu ansteigenden Scheidungszahlen aggregiert (Schritt 3).

Das beschriebene Grundmuster der Erklärung sozialer Strukturen macht auch verständlich, warum u.U. sozialstrukturelle Prozesse auf sich selbst zurückwirken. Ein Beispiel ist die so genannte Scheidungsspirale: Hohe Scheidungszahlen erleichtern nach der Trennung die Suche eines neuen Partners, und sie fördern den Abbau von Stigmatisierung sowie die soziale Akzeptanz einer Scheidung (Schritt 1). Sie verändern also die Bedingungen des individuellen Handelns auf eine Weise, die im Einzelfall eine Scheidung begünstigt (Schritt 2) und in der Aggregation zu einer weiteren Steigerung der Scheidungszahlen beiträgt (Schritt 3). Entsprechend funktioniert auch die Bildungsspirale: Im Zuge der Bildungsexpansion nehmen bildungsorientierte Herkunftsmilieus zu¹ (Schritt 1), in denen die Bildungsbeteiligung der Kinder hoch ist (Schritt 2), und die zusätzlich erhöhte Bildungsbeteiligung treibt die Ausweitung des Bildungssystems weiter voran (Schritt 3). Soziale Prozesse können akzelerierend (wie bei der Scheidungsspirale und der Bildungsspirale) oder bremsend auf sich selbst zurückwirken. Während im ersten Fall eine Beschleunigung der Entwicklung stattfindet, die sich mit Kompositionseffekten nicht mehr erklären lässt, kommt im zweiten Fall u.U. ein stabiles Gleichgewicht zustande.

Das geschilderte Grundmuster der Erklärung sozialer Strukturen lässt sich auch als «Makro-Mikro-Makro-Erklärung» (Esser 1993) bezeichnen. Warum jedoch ist die Mikrofundierung sozialstruktureller Erklärungen wirklich notwendig? Es gibt schließlich makrosoziologische Theorien, die zwischen verschiedenen sozialstrukturellen Phänomenen einen direkten Zusammenhang behaupten, ohne «umständlich» auf den individuellen Akteur Bezug zu nehmen. Der Grund wird nicht immer auf den ersten Blick deutlich. Zwei Beispiele: In der Migrationssoziologie werden Wanderungsströme mit regionalen Unterschieden des Lohnniveaus und der Arbeitslosenquote, d.h. mit generellen Wanderungsanreizen, in Verbindung gebracht. Und in der Familiensoziologie werden zunehmende Scheidungszahlen für

1 Zu weiteren Mechanismen der Bildungsspirale vgl. unten Kapitel 4.1.2.1.

die Verbreitung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften verantwortlich gemacht.

Beide Begründungen scheinen zwar plausibel zu sein, sind aber letztlich unbefriedigend, weil sie ganz einfache empirische Beobachtungen nicht erklären können: Denn trotz eines regionalen Lohngefälles machen doch die Migranten in aller Regel nur einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung aus, und trotz der zunehmenden Scheidungszahlen gibt es nach wie vor viele Ehen. Beide Theorien kennen somit keine Antwort auf die Frage, in welchem *Ausmaß* sich soziale Strukturen verändern, und beim Beispiel der Wanderungstheorie bleibt obendrein völlig unbeantwortet, warum Wanderungsströme häufig *gleichzeitig* auch in entgegengesetzter Richtung stattfinden.

An diesen Defiziten wird der fehlende Akteurbezug deutlich: Die Wanderungsanreize sind nicht nur mit regionalen Merkmalen (z. B. Lohnniveau, Arbeitslosenquote) verbunden, sondern individuell (je nach Beruf, familiären Bindungen usw.) unterschiedlich ausgestaltet – geeignete Arbeitsplätze hängen von der Berufsausbildung ab, geeignete Wohnungen von der Familiengröße usw. Dementsprechend wird auch die Wahl der partnerschaftlichen Lebensform von vielen zusätzlichen, individuell unterschiedlichen Rahmenbedingungen mitbestimmt. Erst unter Bezug auf die handlungstheoretischen Grundlagen sozialstruktureller Veränderungen finden sich Ansätze für die Beantwortung von Fragen nach der inter-individuellen Variabilität. Eine typisierende Durchschnittsbetrachtung auf der Makroebene ist hingegen häufig nicht ausreichend, um soziale Strukturen zu erklären, die ja aus individuell *unterschiedlichem* Verhalten resultieren. Und jede Erwerbsquote, Wanderungsrate usw. informiert schließlich auch darüber, wie viele *nicht* erwerbstätig sind bzw. *nicht* wandern. Dabei liegen diese Quoten in aller Regel *zwischen* 0 und 100% – implizieren also individuell *unterschiedliches* Verhalten.

Es gibt allerdings nicht nur theoretische, sondern auch gute empirische Gründe, die den Akteurbezug bei der Erklärung sozialer Strukturen notwendig machen, weil man nämlich auf höheren Aggregationsebenen einem gewaltigen Trugschluss aufsitzen kann. Das Problem ist als Ökologischer Fehlschluss bekannt und lässt sich an einem Beispiel erläutern (vgl. für das folgende Beispiel Diekmann 2010: 136). Hier geht es um den Einfluss des Katholikenanteils auf das Wahlergebnis. In zwei Wahlbezirken sei der Katholikenanteil und der der CDU-Wähler jeweils gleich groß: In einem Bezirk sind 20% Katholiken und 20% CDU-Wähler, in einem anderen Bezirk sind es jeweils 40%. Dieser Befund scheint auf den ersten Blick ein eindeutiger Beleg dafür, dass das Wahlergebnis mit dem Katholikenanteil in Zusammenhang steht. Selbst wenn dabei einzelne Katholiken nicht CDU wählen und einzelne Nicht-Katholiken doch für die CDU stimmen, scheint

trotzdem eine Tendenz klar auf der Hand zu liegen. Aber dem muss nicht so sein: Wie Tabelle 1.2.1 zeigt, ist es sogar möglich, dass in beiden Wahlbezirken kein einziger Katholik CDU wählt, wenn entsprechend viele Nicht-Katholiken CDU wählen. Entsprechende Irrtümer sind weit verbreitet und lassen sich nur vermeiden, wenn sozialstrukturelle Phänomene nicht unmittelbar auf der Makroebene (oder einer Zwischenebene wie der der Wahlbezirke) miteinander in Zusammenhang gesetzt, sondern unter Bezug auf das handelnde Individuum analysiert werden.

Tabelle 1.2.1: Beispiel für einen Ökologischen Fehlschluss

Stimmbezirk 1			
	katholische Wähler	nicht-katholische Wähler	zusammen
CDU	0	20	20
andere Parteien	20	60	80
zusammen	20	80	100

Stimmbezirk 2			
	katholische Wähler	nicht-katholische Wähler	zusammen
CDU	0	40	40
andere Parteien	40	20	60
zusammen	40	60	100

Quelle: Diekmann 2010: 136

Tabelle 1.2.2: Haushalte und Personen nach Haushaltsgröße (Hamburg 1998)

Haushalte			Individuen		
Haushaltsgröße	Anzahl	%	Haushaltsgröße	Anzahl	%
insgesamt	911 800	100	insgesamt	1 717 250 ¹⁾	100
mit 1 Person	440 100	48	mit 1 Person	440 100	26
mit 2 Personen	276 300	30	mit 2 Personen	552 600	32
mit 3 Personen	97 000	11	mit 3 Personen	291 000	17
mit 4 Personen	71 400	8	mit 4 Personen	285 600	17
mit 5 oder mehr Personen	26 900	3	mit 5 oder mehr Personen	147 950 ²⁾	9

1) hier berechnet aus untenstehenden Häufigkeiten

2) unter der Annahme von durchschnittlich 5,5 Personen pro Haushalt in der betreffenden Größenkategorie

Quelle: Klein 2005: 23

Im Kontext empirischer Trugschlüsse und Irrtümer sei an dieser Stelle auch auf einen anderen Aspekt der Aggregationsebene eingegangen. Ein weit verbreitetes Muster von Trugschlüssen bzw. Fehlinterpretationen hängt damit zusammen, dass man zwischen dem Individuum und der Gesamtgesellschaft verschiedene Zwischenebenen der Aggregation unterscheiden kann. Nach geeigneten Beispielen für einen damit häufig verbundenen Trugschluss muss man in vielen nichtwissenschaftlichen Print-Medien nicht lange suchen, aber auch in der Soziologie ist der betreffende Irrtum keineswegs selten. Das Problem sei im Folgenden am Beispiel eines SPIEGEL-online-Artikels erläutert. Unter der Rubrik «Singles» hieß es dort: ««Tickende Zeitbombe». Traurig, aber wahr: In den deutschen Großstädten lebt schon fast jeder Zweite allein. [...] Hamburg ist die Single-Hochburg Deutschlands. Nach jüngsten Zahlen vom April 1998 lebt fast jeder zweite Hamburger (48 Prozent) allein».¹ Eine Überprüfung der betreffenden Zahlen (vgl. linker Teil von Tabelle 1.2.2) bestätigt den Wert von $(440\,100 / 911\,800 =) 48\%$. Aber: Der Auszählung liegen *Haushalte* zugrunde, wie dies in vielen, vor allem den amtlichen Statistiken üblich ist. Die Interpretation bezieht sich jedoch auf Individuen. Und in jedem Zwei-Personenhaushalt leben immerhin *zwei* Personen nicht allein, in jedem Drei-Personenhaushalt sind es *drei* Personen usw. Rechnet man die Haushaltsauszählung auf Personen um (vgl. rechter Teil von Tabelle 1.2.2), so reduziert sich die Single-Quote drastisch, nämlich auf $(440\,100 / 1\,717\,250 =) 26\%$. Statt fast der Hälfte also nur ein Viertel! Letztendlich beruht auch dieser Fehlschluss darauf, dass eine sozialstrukturelle Aggregatzahl nicht auf die der Interpretation entsprechenden Analyseinheit, nämlich Personen, bezogen wurde.

1.2.2 Die Dynamik sozialstruktureller Entwicklung: Alters-, Kohorten- und Periodeneffekte

Zu den generellen Konstrukten moderner Sozialstrukturanalyse gehören auch die Unterscheidung von Querschnitt- und Längsschnittperspektive sowie die Integration relevanter Längsschnittaspekte in die Erklärung sozialer (Querschnitt-)Strukturen. Was bedeutet das? Im Rahmen der Sozialstrukturanalyse werden zumeist soziale Strukturen zu einem bestimmten Kalenderzeitpunkt (d. h. im Querschnitt) behandelt. Die Frauenerwerbsquote, die Wanderungsrate wie auch der Anteil der Singles an der Bevölkerung und andere Angaben zur Sozialstruktur beziehen sich jeweils auf einen bestimmten Kalenderzeitpunkt und geben damit ein zeitpunktbezogenes Bild

1 <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,52658,00.html> (aufgerufen am 22. 6. 2016)